

1774
2
Akademische Rede,

zum Lobe der

ASTRONOMIE,

welche

ben Gelegenheit des

Höchsterfreulichen

NAMENSFESTES

Er. churfürstl. Durchläucht
in Baiern ꝛ. ꝛ.

auf dem

akademischen Saale

gehalten und abgelesen worden

von

Peter von Osterwald

churfürstlichen geheimen Rath, und des geistlichen Raths,
wie auch der Akademie der Wissenschaften Philosophischer
Classe Directoren, den 13. October 1774.

München,
mit churfürstlich akademischen Schriften.

Nolite ignorare ; Astronomiam sapientissimum quiddam esse.

Plat. in Epinom. Lib. 35.



**Eure Excellenzien,
Gnädige und Hochzuehrende Herren!**

Es geschieht auf Ihren ausdrücklichen Befehl, gnädige Herren und wertheste Mitbrüder! daß ich bey dieser Feyerlichkeit hier wiederum auftritte und zwar anstatt eines andern, der diese Ehre so ängstlich ambitionirte, daß er, um eine Rede zu halten, 60 deutsche Meilen weit hieher reisen wollte, und zugleich bath, daß, wenn ja schon ein anderer sich darauf gefaßt gemacht hätte, man ihm doch erlauben möchte, eine zweyte Rede an dem nämlichen Tage und Ort zu halten. Er hatte seine Rede schon voraus geschickt, und man war mit den Drucke derselben über Hals und Kopf beschäftigt, als unser Redner ganz unverhoft vor einigen wenigen Tagen abschrieb, und nunmehr die vorher so sehnlich verlangte Ehre wiederum verbath.



Damit aber doch die Akademie in keine Verlegenheit gesetzt würde, und etwa gar ihre Feyerlichkeit, wegen Abgang eines Redners, nicht unterbleiben müßte; so that er Uns den *charitablen* Vorschlag: es möchte ein anderer aus unsern Mittel seine vorausgeschickte Rede statt seiner an dem bestimmten Tage ablesen. Sie gnädige Herren! dachten aber ganz anders, und sahen die Umstände nicht für so gar verzweifelt an, daß sich nicht hier in München noch ein Akademiker finden sollte, der in 5. oder 6. Tagen soviel zusammenbringen könnte, daß er ein halbe, oder auch zur Noth eine ganze Stunde, von einer Sache zu reden im Stande wäre, über die sich ganze Folianten schreiben lassen, und auch wirklich geschrieben worden sind. Sie trugen mir auf, dieß Geschäft zu übernehmen, ich entschuldigte mich, so gut ich konnte: es half aber nichts, ich mußte mich dazu bequemen. Nun würde ich zwar ohne alle Arbeit drüber weggekommen seyn, wenn ichs hätte übers Herz bringen können, die schon fertig liegende Wiener-Rede in Namen Ihres Autors, an sich vielleicht nur gedruckt sehen wollte, abzulesen: allein (verzeyhen sie mir diesen kleinen präsumptuosen Eigensinn) ich dauchte mich zu gut dazu, und ich glaubte, meinem Autorstolze allzuviel Gewalt anzuthun, wenn ich die Leute mercken lassen müßte, daß ich entweder zu commod wäre, oder mir nicht getraüete, aus meinen Kopfe in 5. Tagen so etwas auf die Welt zu bringen, was einer akademischen Rede in etwas gleich sieht.

Was man liebet, davon redet man gerne; darum habe ich mir die Astronomie zum Gegenstande meiner Rede erwählet: wiewohl ich nach dem Plan, den ich in meiner akademischen Rede vom Jahre 1762. vom Zusammenhange der Wissenschaften vorgetragen, und der ich mir nach und nach in akademischen Reden abzuhandeln vorgenommen, noch viele andere Theile der Mathematick und Physick, der Ordnung nach, hätten voraus gehen sollen.

Daß



Daß ich aber ein mehr als gemeiner Liebhaber von der Astro-
nomie seyn müsse, das läßt sich nur aus den Anstalten schließen, die ich zu
Erbauung eines Observatorii gleich außerhalb München vorgekehret
habe. Es sey ferne von mir, wertheste Mitbrüder, daß ich Ihnen
oder diesem versammelten hochansehnlichen Auditorio dadurch still-
schweigend glauben machen wollte, als wenn ich selbst ein habiler
Astronom oder geschickter Sternbeobachter wäre. O Mein! Sie
kennen meine Schwäche in diesem Fache so gut und vielleicht noch
besser als ich, und sie würden mir so etwas ruhmrediges nicht glau-
ben, wenn ich es auch deutsch heraus sagete. Man kann aber ein
großer Liebhaber von einer Wissenschaft seyn, und viel darauf ver-
wenden, ohne eine etwas weniger als mittelmäßige, oder wohl gar
sehr geringe Kenntniß davon zu besitzen: sonst würden wir nicht so
viele Könige und Fürsten in alten und neuern Zeiten zählen, welche
die Wissenschaften so eifrig und mit reichem Aufwande befördert ha-
ben, ohne daß sie selbst für ihre Personen ganz besonders darinnen
bewandert gewesen wären: wiewohl es auch manche Große ge-
geben, welche die Wissenschaften darum in ihren besonderen
Schutz genommen haben, weil sie selbst einsichtsvolle Kenner da-
von gewesen, gleichwie Derjenige ist, dessen Namensfest wir heute
mit rührender Herzensfreude begehen.

Wenn ich nun auch als ein besonderer Liebhaber der Stern-
kunde ihr Lob verkündigen und ihren Nutzen anpreisen soll; so fol-
get darum noch nicht, daß ich einen würdigen Encomiasten davon
vorstellen werde. Und ich bescheide mich gar gerne, daß ein so er-
habener prächtiger Gegenstand einen weit geschicktern Redner erfor-
dert, als ich bin. Die Kürze der Zeit aber: da mir neben meinen
Amts- und Hausgeschäften mehr nicht als zweymal 24. Stunden zum
Studiren, und eben so viel zum Drucke dieser Rede übrig waren: wird



mir doch einiger massen zur Entschuldigung dienen, wenn ich in einem so reichen und unermesslichen Felde nur etliche wenige Aehren und Blümchen habe einsammeln können. Und wenn diese meine Rede keinen Beyfall findet, wie ich eben nicht voraussehen kann; so werde ich Sie hochzuehrende Wittbrüder! bitten, die Schuld nur flugs auf sich selbst zu nehmen, weil sie mich für dießmal gleichsam mit Gewalt zu ihrem Redner aufgestellt haben, ohne mir Zeit genug zu lassen, mich darauf gefaßt zu machen: wiewohl Sie können auch nicht dafür, daß unser Wiener-Redner, nachdem er ein halbes Jahr lang Zeit dazu gehabt, nur etliche wenige Tage vor der Feyerlichkeit sein Amt verbethen hat. Indessen können Sie sich doch auch wegen dieses Verlusts damit trösten, daß sie jetzt nur eine sehr kurze Rede, anstatt einer langen (wie die Wienerische auf 6. vollen Bögen gewesen wäre) anhören dürfen. So schlecht also auch dieses Oratiuncel ausfallen mag, so hat es doch das unstreitige merite der Kürze. Der sinnreiche Cervantes saget in der Vorrede zum 2ten Theil seines incomparablen Don Guixote: que la abundancia de las cosas, aun que sean buenas, haze, que no se estimen; y la carestia (aun de las malas) se estima en algo. Daher kömmt es auch, daß eine schlechte Comödie, eben so, wie eine schlechte Predigt, noch erträglich wird, wenn sie nur bald aufhöret: und daß hingegen viele selbst Liebhaber der Poesie und Musik bey den besten Opern des Metastasio gähnen, oder wohl gar einschlafen, wenn sie gar zu lange hinaus gedehnet werden: und eben jetzt fällt mirs ein, daß dieses præambuliren für eine kurze Rede schon zu lange dauret. Schreiten wir also zur Hauptsache.

Daß die Astronomie unter allen Profan-Wissenschaften die edelste und erhabenste sey, daran wird wohl niemand zweifeln, der nur überhaupt weis, was sie ist, wie groß und sublimes die Gegenstände sind, womit sie sich beschäftigt. Nichts in der Welt zeuget
deut



deutlicher von der unendlichen Majestät Gottes als die Astronomie, indem sie uns in die Kenntniß der ungeheuren Weltkörper bringt, bey deren Betrachtung, in Ansehung ihrer Größe, Abstand und erstaunlichen Bewegung, der menschliche Geist sich gleichsam in einem Abgrunde der Ewigkeit verliert. Was für einen hohen Begriff muß sich nicht ein Mensch von dem Schöpfer dieses unermesslichen Weltgebäudes machen; wenn man ihn mit unwidersprechlichen Gründen überzeuget, daß unsere ganze Erde mit allen ihren weitläuftigen Ländern und Meeren, Königreichen und Fürstenthümern, um die sich die Sterblichen so sehr zanken und balgen, doch nur ein ganz kleines Pünktchen in Ansehung ihres Abstandes von dem Planeten Saturnus, und dieser gräßliche Abstand wiederum nur als ein Punkt gegen dem Abstand von den Fixsternen anzusehen sey. Dergleichen große Wahrheiten aus dem bloßen Anschauen des Himmels zu begreifen, sind kleine Geister aus dem Pöbel ohne Beyhülfe der Astronomie nicht im Stande: und ich habe wohl manche aus dem vornehmen Pöbel gekannt, die mich auslachten, wenn ich ihnen etwas sagte: weil sie dergleichen unermessliche Größen für unmögliche Dinge hielten: woraus ich mit Gewißheit schließen konnte, daß sie sich von Gott und seiner unendlichen Majestät keine würdige, sondern niedrige und ihrem kleinen Verstande angemessenen Begriffe, wie sie selbige aus ihrem Canisio geschöpft, zu bilden im Stande waren. Dergleichen hohe Begriffe, welche das menschliche Gemüth in erstaunungsvolle Verwunderung und tiefeste Verehrung gegen den Baumeister der Welt versetzen, gewähret uns nur die Astronomie; daher sollte man sie wohl nicht unter die Profanen, sondern unter die geheiligten Wissenschaften zählen, und als eine natürliche Theologie betrachten, die das, was uns die Offenbarung von den unendlichen Vollkommenheiten Gottes lehret, durch den sichtbaren Augenschein bestättiget, die Begriffe davon erweitert, und den menschlichen Verstand gleichsam über seine natürliche Sphäre erhebet.

Und



und eben darum sollte man auch billig die Observatoria oder Sternwarten, wo man diese unendliche vollkommenheiten Gottes zu betrachten und in tiefester Anbethung zu meditiren Gelegenheit findet, gleich den Tempeln Gottes, wo man uns die geoffenbarten Lehren der ewigen Weisheit und Güte vorzutragen pfleget, unter die öffentlichen frommen Gebäude rechnen, und ihnen, weil sie eben sowohl zu Gottes Ehre, und zur Verherrlichung seines Namens errichtet werden, gleiche Privilegia Freyheiten und Immunitæten mit den Kirchen angedeyhen lassen.

Was den Ursprung der Astronomie, und das eigentliche Zeitalter anbelanget, wann sie zu cultiviren angefangen worden, darinnen sind die Gelehrten noch nicht einig. Soviel ist indessen gewiß, daß sie, in Ansehung ihres Gegenstandes, so alt als die Welt selbst ist, weil sie sich mit dem gestirnten Himmel der gleich mit der Welt erschaffen worden, beschäftigt: als eine förmliche Wissenschaft aber hat sie nur nach und nach entstehen können, weil sie sich auf bloße Beobachtungen gründet, die nicht auf einmal und in einem Tage gemacht werden können, sondern manche Monate und Jahre erfordert haben, bis man durch Vergleichung und Gegeneinanderhaltung mehrerer solcher Beobachtungen etwas gewisses und zuverlässiges, in Absicht auf die Geseze der Bewegung der Gestirne schließen können. Ob demnach unser erster Vater Adam diese Wissenschaft in ihrem ganzen Umfange innen gehabt habe, und ob er, wie die Astronomen unter seiner Nachkommen, habe Finsternisse und Cometen berechnen und voraus sagen können, das mögen die Schulweisen und Theologen, die ihm eine scientiam infusam aller Dinge beymessen, ausmachen. Der Jüdische Geschichtschreiber Flavius Josephus hat zwar in seinen Jüdischen Alterthümern 1ten Buche behaupten wollen, der Erzvater Seth wäre schon ein großer Astronome gewesen, und hätte zwei grosse Säulen gebauet, eine von Stein, die andere von Ziegel-Erde, auf welchen er seine astronomischen Observationen angestellet hätte; diese Erzählung wird aber

von



von vielen, als eine Erdichtung des Josephi ausgegeben, ob er schon eine von diesen Säulen in Syrien selbst gesehen zu haben die Welt bereden wollte.

Das aber ist ganz gewiß, daß die Astronomie schon vor der Sündfluth von den ersten Patriarchen getrieben worden. Die Heil. Schrift redet allzu klar und deutlich davon, zum Ex. von Jahren und Feldbauzeiten, daß man an dieser Wahrheit keinen Zweifel mehr tragen darf. Selbst die Historie von der Sündfluth beweist, daß die Jahre damals schon nach dem Sonnen- und Mondlauf eingerichtet gewesen; welches ohne Kenntniß der Astronomie, und gesammelte mehrfältige Erfahrungen und Beobachtungen, über die Bewegungen der Gestirne, nicht hätte geschehen können: und wie konnte es anders seyn, da das glänzende Spectacle des Himmels die Neugierde vernünftiger Menschen nothwendiger Weise mit Reizen und Anmuth erfüllen, und sie antreiben mußte, auf das regelmäßige in Bewegung der Gestirne aufmerksam zu seyn.

Hernach haben sich die Menschen immer mehr und mehr auf die Astronomie verleget, und sie nach und nach zu derjenigen Vollkommenheit gebracht, worinnen wir sie heute zu Tage sehen. Die größten Philosophen des Alterthums redeten mit großer Bewunderung davon. Anaxagoras meynte gar, er sey eigentlich zu Betrachtung des Gestirns geboren: Pythagoras sprach: die Menschen hätten nur zwey Dinge zu studieren: die Natur, um ihren Verstand, und die Tugend, um ihr Herz zu bilden. Nun ist zwar die Moral unter allen Wissenschaften die nöthigste und hauptsächlich für den Menschen gemacht, a proper study, sagt Pope, of mankind is man. Man wird es aber ohne Naturlehre her in der Moral nicht weit bringen. Wer den Menschen recht kennen, lernen, und ein wahrer Weltweiser nicht aus Schwachheit, son-



dem aus zureichenden Gründen werden will, der muß sich lange und viel in gründlichem Nachdenken üben, und sich von den Vorurtheilen, die den Verstand umnebeln, und die Vernunft in ihren Wirkungen verhindern, starkmüthig losreißen. Dazu dienen nun die Wissenschaften der Natur und besonders die Mathematischen, worunter die Astronomie die alleredelste und erhabenste ist. Darum ließ auch Pythagoras die bekannten güldenen Worte über die Thüre seiner Schule setzen. Οὐδεὶς ἀγεωμετρητὸς εἰσιτω.

Der große Plato machte soviel Wesens aus der Astronomie, daß er sogar behauptete, die Natur habe den Menschen so wie er ist gestaltet, und die Augen am Kopfe bloß der Astronomie wegen so gebildet, welches dem galanten römischen Dichter Ovidius Anlaß gegeben haben mag, zu singen:

Finxit in effigiem moderantum cuncta deorum.
 Pronaque eum spectent animalia cætera terram
 Os homini sublime dedit cœlumque tueri
 Jussit, & erectos ad sidera tollere vultus.

Diese Wissenschaft wurde von den Alten so hoch geschätzt, daß sich meistens nur Könige und Fürsten darauf verlegten, darum wird sie auch von einigen die königliche Wissenschaft oder die Wissenschaft der Könige genannt. So waren die egyptischen Könige, die Ptolemæi große Sternkundiger, die in ihrer Haupt- und Residenz-Stadt Alexandria prächtige Sternwarten und astronomische Schulen anlegten, und deren einem wir sogar das berühmte Werk Syntaxis majorem oder Almagestum zu danken haben, welches allen denjenigen unentbehrlich ist, die in der ältern Sternkunde eine gründliche Kenntniß erwerben wollen. Und was haben nicht die arabischen Fürsten, und die saracenischen Caliphen



um die Astronomie sich für Verdienste erworben, denen wir es auch zu danken haben, daß diese königliche Wissenschaft nach der Saracenen Irruption in Spanien in Europa ausgebreitet worden, wo sie so lange Zeit im Staube liegen geblieben war. So hat ein an sich großes Uebel auf einer andern Seite zu einem großen guten Anlaß geben müssen. Kaiser Friedrich ließ im 13ten Seculo die Beförderung der Astronomie sich sehr angelegen seyn. Und sogae des Ptolmeæi almagestum aus dem arabischen ins lateinische übersetzen, um diese edle Wissenschaft auch unter den Christen auszubreiten: und wem ist unbekannt, was Alphonsus König von Castilien durch seine tabulas Alphonsinas für einen unsterblichen Namen erworben. Ich würde niemals zu Ende kommen, wenn ich alle die Könige und Fürsten älterer und neuer Zeiten hernennen wollte, welche sich selbst für ihre Personen der Astronomie beflissen haben. Was kann aber auch für eine edlere Beschäftigung für einen fürstlichen Weltweisen in der Welt gedacht werden, als eben diese? was kann dem unsterblichen Geiste des Menschen mehr Wollust und Vergnügen bringen, als die Betrachtung dieses unermesslichen Weltgebäudes, worinnen sich die Allmacht, Weisheit und Güte Gottes, wovon die gemeinen Menschen meistens nur dunkle und verworrene Begriffe hegen, wie in einem Gemählde mit eben so deutlichen als majestätischen Zügen dem Auge und Gemüthe abbilden? wo findet man anderswo so herrliche Proben von der ganz ausnehmenden Vortreflichkeit des menschlichen Verstandes, als in der Astronomie, welche dem Menschen zu den verborgensten und entferntesten Dingen den Zugang ausschließt? wer kann sich des entzückendsten Erstaunens erwehren, wenn er vernimmt, wie ein englischer Newton, den sein Mitbürger Pope einen Affen der Gottheit nennet, die ægyptische Laufbahne der Planeten um ihren Mittelpunkt der Sonne a priori demonstriret, und hieraus den



nie genug zu preisenden Lehrsatz mit ganz ungestweiften geometrischen und mechanischen Gründen folgert, daß sich die Quadrate der Zeiten ihrer periodischen Revolutionen wie die Cubi ihrer Abstände von der Sonne verhalten.

Wenn die Astronomie keinen andern Nutzen hätte, als diesen einzigen in Perfectionirung des Verstandes; so würde sie schon die Liebe und Hochachtung aller denkenden Geschöpfe verdienen. Allein sie äussert ihren Nutzen auch in vielen andern Dingen; worunter das vornehmste ist, daß sie die Finsternisse des Aberglaubens vertreibt, womit die Welt zur Schande der Menschheit so lange Zeit gefesselt worden, und es zum Theile unter dem gemeinen Pöbel noch ist. Wem ist unbekannt, was man sich vor Zeiten von dem Sonn- und Mondsfinsternissen für grotesque ideem gemacht habe, daß sogar die tapfersten Feldherrn dadurch von den wichtigsten Unternehmungen abgeschreckt, und selbst ein unerschrockener Alexander vor Arbela in Furcht und Sorgen gesetzt worden. Wie lang hat man sich nicht mit den schreckenvollen Bedeutungen geschleppt, welche die Erscheinungen der Cometen verursachen sollten. Da mußte bald Hunger, bald Krieg, bald Pest erfolgen, da galt es das Leben eines Pabsts, eines Kaisers, in Frankreich des Königes, in der Türkey des Sultans, die in so und soviel Zeit sterben mußten. Umsonst stellte man den einfältigen vor, daß da ein Comet nicht in einem Lande allein, sondern in vielen zugleich und zuweilen in allen Welttheilen gesehen würde, die Vorbedeutung nicht auf ein bestimmtes Land, oder Reich gerichtet seyn könnte, folglich eitel und nichtsbedeutend seyn mußte. Alles das half nichts und überzeugte nicht. Der Astronomie allein war es vorbehalten, solche thörichte Irrthümer und Vorbothschaften zu zerstreuen; da sie lehrete, wie man den Lauf eines Cometen, wenn er einmal erschienen berechnen und auszeichnen, und

feine



seine Wiederkunft vorherzusagen könne. Da fiel nun der Cometen Credit bey jedermann, außer bey Thoren und alten Weibern, so daß man mit dergleichen Vorbedeutungen Gespött und Scherz zu treiben pflegte, und sie auf nichtswürdige und lächerliche Dinge anwendete; wie einstmals ein geschickter Acteur in unserer deutschen Comödie that, da er sagte; der letzte große Comet, welcher die halbe Welt in Schrecken gesetzt, und wegen seiner Bedeutung allerhand schreckbare Prophezeeyungen veranlasset, habe am Ende nur die wichtige Begebenheit bedeutet, daß der Hannswurst vom Theater verbannt worden.

Hier sey mir noch erlaubt, zur Ehre der Astronomie eine merkwürdige Geschichte zu erzählen, die vielleicht manche aus meinen Zuhörern nicht wissen, und die der Spanier Noias in seiner Zueignungsschrift an Kaiser Karl den V. anführet. Christophorns Columbus commandirte die spanische Armee in Jamaica zu einer Zeit, da diese Insel kurz zuvor entdeckt worden war. Einmals gerieth er in solche Noth, wegen Abgang der Lebensmittel, daß er seinen und der Armee Untergang vor Augen sah, die ein Raub der Wilden werden mußte, wenn ihr nicht sogleich geholfen würde. Weil nun selbige Nacht eine Mondsfinsterniß einfiel: so bediente sich der schlaue General dieses Phänomens zu seinem Vortheile, und ließ den Häuptern der Wilden sagen: wenn sie ihm nicht in etlichen Stunden alles schicken würden, was er verlangte; so würde er das äußerste Elend und Verderben über sie kommen lassen, und er würde den Anfang damit machen, daß er den Mond seines Lichtes beraubte. Anfänglich lachten die Wilden über diese Drohungen: wie sie aber sahen, daß der Mond wirklich anfing verfinstert zu werden; so geriethen sie darüber in solche Furcht und Schrecken, daß sie



Christophen necht allein alles schickten, was er verlangte, sondern auch selbst kamen, und sich dem spanischen General zu Füßen warfen, und um Gnade bathen.

Da nun die Astronomie zu Verbesserung des menschlichen Verstandes und zu Vertilgung des Aberglaubens so vortrefliche Dienste leistet; so sollte man nicht meynen, daß es Leute gäbe, die sie für eine unnütze und unbrauchbare Wissenschaft erklärten. Und dennoch habe ich einen Mann aus der ehemaligen Gesellschaft Jesu gekannt, der sonst nicht ungelehrt, und selbst in der Astronomie nicht wenig bewandert war. Dieser sagte einstmals, die Astronomie wäre für Baiernland ganz unnütze, weil erstlich die Balern keine Genies dazu hätten, und zweytens, weil die Lage des Lands zur Schifffarth, wobey man eigentlich die Astronomie brauchte, unbequem wäre. Ein anderer soll erst neulich an unserm Hofe gesagt haben, das Observatorium am Gasteig wäre ein ganz unnützes Gebäude, weil man in den hiesigen Landsgegenden selten einen heitern, zum observiren bequemen Himmel, sondern meistens trübe Tage und gewölkichte Nächte hätte. Wenn ich dergleichen Raisonnements höre, so möchte mich beynabe die Lust anwandeln, auch ein Buch zu schreiben de Eo, quod animalia bruta sæpe ratione melius utantur quam homines: und das zwar mit besserem Rechte als Norarius, der einen solchen Tractat schrieb, blos darum, weil ein sonst nicht ungelehrter Mann, in einer Privat-Gesellschaft, Kaiser Karl den V. unter die Ottonen und Friedriche herabgesetzt hatte. Auf einen Jesuiten mußte mich eine solche ungesalzene Rede nothwendig verdrießen: weil ihm nicht unbekannt seyn konnte, daß die Astronomie seiner Gesellschaft die Thüre zu den chinesischen Missionen eröffnet, wo sonst allen Fremden der Eingang verbothen war. Nur die Astronomie allein, und nicht die speculativen Theile der Mathematik, worinnen die

Chineser



Chineser selbst besser als die Jesuiten zu Hause waren, hat die Missionarien bey den großen des Landes so beliebt gemacht, daß ihnen erlaubt wurde, Kirchen zu bauen, und das Evangelium öffentlich zu predigen; wodurch sie nicht allein Christo Jesu viele tausend Seelen gewonnen, sondern auch den Ruhm ihrer Societät bis an die Sterne erhoben, und nebstbey unsägliche Schätze und Reichthümer gesammelt haben. Was er aber sagte, daß die Baiern zur Astronomie keine aufgeräumten Köpfe hätten, so war dieses wohlends eine desto impertinentere Injurie für seine Landsleute, da er selbst ein bayerisches Landkind war, und unter seinem ehemaligen Lehrmeister, den ehrwürdigen P. Grammatici in den mathematischen Wissenschaften, und selbst in der Astronomie schöne Progressen gemacht hatte, wiewohl sein natürliches Genie keines von den aleraufgewecktesten war.

Die letztere Anekdote will ich zur Ehre unsrer Landsleute eben noch nicht glauben. Denn was wäre das für ein elendes Raisonnement: wir haben in Baiern nicht allemal einen heitern Himmel, ergo sind die Observatoria in diesem Lande unnütze Gebäude. So müßten auch die Observatorien in Seestädten, wo doch die meisten und schönsten angeleget sind, und am meisten gebraucht werden, unnütze Gebäude seyn, weil man da noch weniger helle und heitere Tage zählet, als bey uns. In keinem Lande von der Welt, außer Egypten, giebt es immerzu heitere und auch nicht immerzu trübe Tage. Wir haben hier in München auf dem ehemaligen Observatorio am sogenannten Kockel, das keine Viertelstunde von dem meinigen entlegen ist, No. 1761. den transitum Veneris durch die Sonne an einem überaus hellen Tage so gut observiren können, als es an irgend einem Ort in der Welt geschehen ist, und es sind, so lange ich in München bin, noch sehr wenige Sonnen- und Mondsfünsternissen uns entwischt, die wir nicht hätten observiren können.

Wenn



Wenn dieser Herr, der mein Observatorium für ein unnützes Gebäude erkläret haben soll, belieben wollte, zuweilen in einer heitern Nacht, deren es doch auch noch hier einige giebt, und geben wird, aufzustehen und auf mein Observatorium zu kommen, so würden wir ihn belehren, daß, was man zu Paris und London am Himmel beobachtet, sich auch hier in München observiren läßt, und daß sich an trüben Tagen und gewölklichten Nächten eben so wenig zu London und Paris thun läßt, als hier: daß man aber darum das Observiren nicht gar unterlassen, und den Observatorien allen Nutzen absprechen solle, weil nicht alle Tage, Stunden und Augenblicke des Jahrs zum observiren tauglich sind.

Das ist freylich wahr, daß die Seefahrenden Nationen von der Astronomie die meisten und wichtigsten Vortheile ziehen, und ich würde viele Tage lang zu reden haben, wenn ich den großen Nutzen, welchen die Astronomie der Schiffahrt gewähret, auch nur obenhin abhandeln wollte. Darum ist aber doch diese Wissenschaft für alle andere Völkerschaften (die, wie wir hier in Baiern) keine Schiffe und keine Missionarien nach Indien schicken, nicht ganz unnütze. Wir haben, wie alle andere Nationen, ein gegründetes Recht, zur Cultur unsers Verstandes, und zur Ausrottung der Vorurtheile und des Aberglaubens. Wir haben eben so viel Ansprüche auf die Chronologie wie andere; und wir sind nicht nur berechtigt, sondern sogar verbunden, die Geographie unserer Lande auf einen bessern Fuß zu setzen, und den schimpflichen Vorwurf von uns abzulehnen, den uns eine berühmte gelehrte Gesellschaft Deutschlands gemacht hat, daß nämlich die bayerische Geographie noch sehr verworren und mangelhaft wäre. Dieß alles aber kann, ohne Beyhülfe der Astronomie, nicht leicht geschehen.

Sie meine gnädige Herren! und wertheste Mitbrüder! sind aber alle solche pöbelhafte Urtheile weit hinweg; Sie werden sich



sich dadurch nicht irre machen, oder verhindern lassen, die Astronomie, wie es ihre und die Gesetze aller Akademien vermögen, mit allem Fleiße zu bearbeiten. Sie werden sich für unser neues Observatorium einen Observatorem aussuchen, der diesem wichtigen Amte gewachsen ist, und der sich selbst, und der Akademie Ehre machet. Es giebt freylich viel Leute, die sich flugs für Astronomen ausgeben, wenn sie die Astronomie (wie man zu sagen pfleget) auch nur a Limine salutiret haben, dergleichen Empyrici, die man auf deutsch Windmacher nennet, taugen nicht für uns.

So ein Mensch würde an unsern kostbaren Instrumenten in einem Jahre mehr verderben, als ein guter Sternbeobachter in 10. Jahren gutmachen könnte. Es ist nicht genug in der Geometrie, auch selbst in der höhern, und in der Algebra Theoretisch bewandert zu seyn; es ist auch noch nicht genug, wenn man selbst in der Astronomie allerhand Aufgaben auflösen und Calculn machen kann. Ein rechtschaffener Observator muß die Practik mit einer gründlichen Theorie verbinden, und in mechanischen Handgriffen ein Meister seyn; damit er, wenn gähling an einem Instrumente was fehlet, sich selbst helfen könne, und nicht bey jeder Observation den Mechanicum, der das Instrument verfertiget, viele Meilen Wegs her mit großen Kosten herbeschreiben dürfe. Wer sich in diesem Stücke nicht recht sicher weis, dem wollte ich wohlmeynend rathen, allen Ansprüchen auf die practische Astronomie zu entsagen, und sich ja nicht für einen Observatorem zu verkaufen, sondern lieber in der Stille das zu treiben, was er kann, und die Welt ignoriren zu lassen, daß er vieles nicht kann, worinnen er doch gerne für einen Meister passiren möchte, und vielleicht auch dafür angesehen werden würde, wenn er es nur nicht wagete, seine vermeyntlichen Meisterstücke vor den Augen einsehender Leute auszukramen.



Wie viel hätte ich nicht noch von der Astronomie, und von Astronomen zu sagen, wenn mich nicht der enge Raum dieser kurzen Rede kurz abbrechen hieße.

Beschließen wir demnach die heutige Feyerlichkeit mit dem einmüthigen inbrünstigen Rufe zu Gott, den unsere Priesterschaft billig alle Tage, wie in andern Katholischen Ländern zu geschehen pfleget, mit lauter Stimme der Communion beyfügen sollte:

Domine! salvum fac MAXIMILIANUM Electorem,
& exaudi nos in Die, qua invocaverimus te.

Gieb o Herr! daß unser Durchleuchtigster Stifter und Landesvater, dereinstens nach zurückgelegten Nestorianischen höchstbeglückten Jahren, dieses vergänglichlichen Lebens satt, und mit Königlich-Fürstlichen Christen-Berdiensten gekrönet, vor dem Throne des Allerschöchsten, der über alle Himmeln und Seraphim erhaben ist, als ein Stern von der ersten Größe glänzen möge. *αμήν αμήν.*

